

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserationspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 71.

Freitag, den 5. September

1890.

Erlaß

an die Gemeindebehörden des hiesigen Verwaltungsbezirkes,
ihre Obliegenheiten hinsichtlich der Unfallversicherung der bei dem Begebaue beschäftigten
Personen betreffend.

Wie die Königl. Amtshauptmannschaft aus einer von dem Vorstände der Tiefbauberufsgenossenschaft ihr zugegangenen Mittheilung ersehen hat, sind eine große Anzahl von Landgemeinden des hiesigen Verwaltungsbezirkes, welche Begebau- und Wegeunterhaltungsarbeiten in eigener Regie ausführen, den nach dem Baunfallversicherungsgeetze vom 11. Juli 1887 ihnen obliegenden Verpflichtungen ungeachtet des diesseitigen Erlasses vom 20. Juni 1889 nicht nachgekommen, indem sie weder ihren Beitritt als Mitglied zu der Tiefbauberufsgenossenschaft erklärt noch die anderenfalls ihnen obliegende Einrichtung von Nachweisungen über die von ihnen ausgeführten Regiebauarbeiten bewirkt haben.

Die Königl. Amtshauptmannschaft nimmt hieraus Veranlassung, den vorstehend gedachten Erlaß unter gleichzeitiger Hinweis auf die in § 104 des Unfallversicherungsgeetzes vom 6. Juli 1884 verbunden mit § 49 Abs. 2 des Baunfallversicherungsgeetzes vom 11. Juli 1887 enthaltene Strafbestimmung in Erinnerung zu bringen.

Soweit die betreffenden Gemeinden jetzt noch Entschlebung dahin fassen sollten, der Tiefbauberufsgenossenschaft als Mitglied beizutreten, ist — unbeschadet der an den Vorstand der Genossenschaft zu richtenden Erklärung — hierüber **innen vierzehn Tagen** vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, Anzeige an die Königl. Amtshauptmannschaft zu erstatten; soweit der Beitritt aber nicht erfolgt, sind von den Gemeindevorständen der betreffenden Gemeinden die **rückständigen** Nachweisungen, und zwar vom 1. Januar 1888 an bis einschließlich des zweiten Vierteljahres des Jahres 1890, binnen gleicher Frist **auser** einzureichen. In Zukunft aber sind die Nachweisungen von den Gemeindevorständen unerröthlich rechtzeitig (zu vergleichen Zufertigung an die Gemeindebehörden vom 3. Januar 1888) dem Vorstände der Tiefbauberufsgenossenschaft (Berlin W., Kleiststraße No. 14) zuzustellen.

Meissen, am 25. August 1890.

Königl. Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung

die Wahl eines Bezirkstags-Abgeordneten aus den Höchstbesteuerten betreffend.

An Stelle des im Laufe dieses Jahres verstorbenen Herrn Kammerherrn v. Carlowitz auf Proschwitz ist für hiesige Bezirksversammlung ein Vertreter der Höchstbesteuerten zu wählen.

Zu dieser Wahl wird

Dienstag, der 7. October ds. Js., Vormittags 11 Uhr

hiermit anberaumt.

Die stimmberechtigten Höchstbesteuerten hiesigen Bezirkes werden daher hiermit eingeladen, zu nutzgerathem Zeitpunkt im **Sitzungslocale der Königl. Amtshauptmannschaft** hier sich einzufinden und die Wahl unter Leitung des unterzeichneten Amtshauptmanns vorzunehmen, wobei bemerkt wird, daß diejenigen Stimmberechtigten, welche bis Mittags 12 Uhr des obengedachten Tages in dem Wahllocale sich nicht eingefunden haben, von der Theilnahme an dieser Wahl ausgeschlossen sind.

Endlich wird gemäß § 7 des Gesetzes, die Bildung von Bezirksverbänden und deren Vertretung betreffend, vom 21. April 1873 noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Liste der obenbenannten Stimmberechtigten an hiesiger Kanzleistelle zur Einsicht ausliegt, und daß etwaige Einsprüche gegen diese Liste bei deren Verlust spätestens

bis zum 22. dieses Monats

hier anzubringen sind.

Meissen, am 1. September 1890.

Königl. Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Tagesgeschichte.

Die Presse ergeht sich in Betrachtungen über die muthmaßlichen Folgen der Aufhebung des Sozialistengegesetzes. Die widersprechendsten Voraussetzungen laufen da hant hant durcheinander. Da die Sache nun doch einmal nicht mehr zu ändern ist, so wird man am besten thun, sich nicht weiter den Kopf über das zu zerbrechen, was nach dem 1. October den möglichsten Umständen nach, sondern die Entwicklung der Dinge abzuwarten und sich auf alle Fälle zu rüsten. Ueber das Endziel, den gewaltthätigen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, ist man sich innerhalb der Sozialdemokratie des In- und Auslandes völlig einig; nur über den Zeitpunkt des Losbrechens herrscht noch Meinungsverschiedenheit. Inzwischen arbeiten aber die „Alten“ und die „Jungen“ mit vereinten Kräften darauf hin, das Endziel näher zu rücken, und leider wird ihnen dies vielfach dadurch erleichtert, daß die bürgerlichen Parteien diesem Beginnen nicht in voller Einigkeit entgegengetreten, daß vielmehr insbesondere die bürgerliche Demokratie trotz aller üblen Erfahrungen immer noch forscht, der Umsturzpropaganda, beispielsweise in ihren Ausführungen über die Fleischvertheuerung, die brauchbarsten Waffen zu liefern. Was übrigens die Frage der Abwehr der gewaltthätigen Bestrebungen der Sozialdemokratie auf dem Boden des gemeinen Rechts betrifft, so treten diese Bestrebungen vornehmlich auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungswesens und der Presse in die Erscheinung. Die Verhältnisse der Presse sind durch Reichsgeetze geregelt, ein gemeinsames Recht für ganz Deutschland ist in dieser Beziehung also zweifellos vorhanden. Anders verhält es sich aber, wie wir bereits hervorgehoben haben, mit dem Vereins- und Versammlungswesen. Die Gesetzgebung über dasselbe steht zwar dem Reiche zu, welches aber von dieser Befugnis noch keinen Gebrauch gemacht hat. Es kommen also lediglich die einschlägigen Landesgesetze in Betracht. Diese aber sind unter einander sehr verschieden; in einzelnen Bundesstaaten fehlt es überhaupt an einer gesetzlichen Regelung des Vereins- und Versammlungswesens. Die Folge kann nur sein, daß sich nach dem 1. October in Deutschland eine sehr verschieden-

artige Behandlung der Sozialdemokratie herausstellen wird. Besonders augenfällig ist der Unterschied zwischen der preussischen und unserer sächsischen Gesetzgebung. In Preußen fehlt eine Handhabe für das präventive Verbot einer Versammlung, bei uns in Sachsen dagegen kann jede Versammlung untersagt werden, deren Zweck es ist, „Gesetzesübertretungen zu begehen, dazu auffordern, oder dazu geneigt zu machen.“ — Zahlreichen Ankündigungen zufolge werden vom 1. October ab, nach dem Erscheinen des Sozialistengesetzes, die sozialdemokratische Presse in bisher unbekannter und ungeahnter Ueppigkeit aufzuwuchern sehen. Nicht nur die größeren, jetzt schon bestehenden Blätter der Partei werden einer Erweiterung, Aufschwüfung und Ausstattungen mit neuen Kräften unterzogen werden, es werden auch, wie von verschiedenen Seiten berichtet wird, in vielen kleineren Städten, wo früher an eine eigene Zeitung dieser Richtung nicht gedacht wurde, Vorbereitungen zur demnächstigen Herausgabe sozialdemokratischer Agitationsblätter getroffen, ebenso sollen frühere literarische Unternehmungen, die unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes adrukt worden waren, namentlich populär-wissenschaftliche und unterhaltende Schriften mit sozialistischer Tendenz wiederum kräftig in Aufnahme kommen. In allen diesen Richtungen sind, wie man hört, sehr umfassende Vorbereitungen getroffen und man wird sich auf eine äußerst intensive Pretharbeit gefaßt machen müssen, von deren wühlender und hehender Wirkung wir wohl jetzt noch kaum eine richtige Vorstellung haben. Es ist gut, wenn sich auch die bürgerlichen Parteien bei Zeiten dagegen rüsten. Auf dem Koblenzer Katholikentag sind in dieser Beziehung beachtenswerthe Worte gesprochen worden. Ein geistlicher Redner führte aus, daß am 1. October eine Fluth von sozialdemokratischen Blättern und Flugchriften erscheinen werde und daß dem von katholischer Seite durch eine weit regere und wirksamere Thätigkeit in der populären Bearbeitung der sozialen Fragen entgegengetreten werden müsse. Was das Centrum für nöthig hält, gilt noch weit mehr für die anderen bürgerlichen Parteien. Wir verkennen nicht, was in neuerer Zeit bereits auf diesem Gebiete geschehen ist, aber die verstärkte Thätigkeit der Gegner wird auch unsererseits noch erhöhte

Anstrengungen nothwendig machen. Der Ueberfluthung mit der sozialdemokratischen Agitationspresse muß, in Zeitungen sowohl als in volksthümlichen Schriften, in höherem Grad, als es bisher geschehen, in einer gemeinverständlichen, aufklärenden, humanen und wohlmeinenden Behandlung der sozialen Fragen entgegengetreten werden. Die Presse ist um so wichtiger, je weniger in den lärmenden Versammlungen, in denen die Sozialdemokraten vorherrschen, vernünftige Worte durchzubringen vermögen.

Eine überaus sühnliche Fahrt hat die königliche Yacht „Hohenzollern“, wie nachträglich berichtet wird, bei der Rückkehr aus Rußland zu bestehen gehabt. Erst fast ein Zusammenstoß mit einem Feuerschiff, dann ein solcher Wind, daß das Haus auf Deck wie ein Kartenhaus hinweggehoben und zwischen Maschine und Radkasten eingeklemmt wurde. Einer von den wachhabenden Offizieren wurde wohl die Hälfte des Schiffes entlang geschleudert; die Matrosen wurden aus ihren Hängematten weit weggeschüttelt. Eine Welle erwieß sich sogar die Arbeit der Maschine als ohnmächtig. Der Kaiser kam aus seinem Schlafzimmer, nur den Mantel schnell übergeworfen, auf Deck um in dem entscheidenden Unweil und in der nicht unbedenklichen Situation seine Befehle zu ertheilen; trotz der Ermahnungen seiner Umgebung, trotz der Gefahr, über Bord geschleudert zu werden, war er nicht zu bewegen, sich eher in seine Gemächer zu begeben, als bis das Schiff seinen Cours wieder einhalten konnte.

Aus den Petersburger Kaiserfesten. Eine seltsame Erzählung über die Petersburger Kaiserfeste bringt die „Germania“. Dem Blatte wird geschrieben: „Trotz allen Sträubens giebt man in den offiziellen Kreisen zu, daß die Entree in Norwa für die demnächstige Gestaltung der europäischen Politik ein wichtiges Ereigniß geseitigt habe. Ueber die darauf bezügliche Unterredung der beiden Kaiser wird in Petersburg eine Version verbreitet, deren Echtheit zwar nicht gerade bewiesen werden kann, die aber doch nicht für unwahrlich gehalten wird. Man erzählt, Kaiser Wilhelm habe am ersten Tage der Zusammenkunft im Laufe der Unterhaltung den Wunsch ausgesprochen, recht häufig mit dem Jaren Be-

suche zu wechseln. Der Letztere aber, der bis dahin eine heitere Stimmung zur Schau trug, wurde bei dieser Bemerkung seines hohen Gastes plötzlich ernst und erwiderte in langsam gesprochenen Worten: „Ja, wenn nur der Friede erhalten bleibt.“ — Kaiser Wilhelm, den der plötzliche Stimmungswechsel des Zaren etwas betroffen machte, antwortete im bestimmten Tone: „Zur Sicherung des Friedens glaube ich der Unterstützung Ew. Majestät gewiß zu sein.“ — „Mein Programm, Sie, ist der Friede“, erwiderte der Zar, „aber Russland steht allein, und halb Europa, von Scandinavien und Britannien herab bis zum Bosporus, blickt unfreundlich nach Osten und mißgünstig Russland seine Nachstellung. Wenn deshalb Ew. Majestät der Plan entgegengebracht würde, sich an die Spitze einer europäischen Coalition zu stellen, so würde auch meine Friedensliebe ohnmächtig sein.“ — „Nun denn“, entgegnete hierauf Kaiser Wilhelm in feierlichem Tone, „dieser Plan besteht bis heute noch nicht auf meiner Seite, und ich glaube auch die Kraft zu besitzen, ihn von mir zu weisen, gleichviel von wo er mir entgegengebracht würde. Und wenn es denn wirklich in unser Völker festem Willen liegt, den Frieden Europas zu wahren, so würden wir wohl auch den Dienst erweisen können, durch die öffentliche Erklärung dieses unseres Willens die Kriegsfurcht zu verschärfen.“ — Auf diese Worte hin ergriff der Zar die Hand des Kaisers und bestaute mit einem bereiten Blicke den Wunsch seines kaiserlichen Gastes.

Ueber das Ergebnis der Zusammenkunft Sr. Majestät des Kaisers und Königs mit Sr. Majestät dem Kaiser Alexander wird, wie auch der „Reichs-Anz.“ an nicht amtlicher Stelle erwähnt, dem „Reiterischen Bureau“ aus St. Petersburg unterm 30. August gemeldet: „Gegenüber mehreren Mitgliedern des diplomatischen Corps, welche er im Laufe dieser Woche empfing, drückte Herr v. Stiers seine vollständige Befriedigung über die Entree in Peterhof aus. Diefelbe, bemerkte er, bilde eine neue und feierliche Bekräftigung der zwischen Russland und Deutschland bestehenden guten Beziehungen und deren Wirkung werde sicherlich mächtig zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens beitragen.“

Russland hat wieder einmal seinen Nachbarn eine Ueberraschung bereitet, indem es mit wenigen geringfügigen Ausnahmen den Einfuhrzoll auf sämtliche ausländische Waaren um 20 Prozent erhöht hat. Es sind jetzt vierzehn Jahre her, daß in Russland der Befehl erging, daß die Zölle nicht mehr in Papierrollen, dem in Handelsverkehr Russlands einzigen umlaufenden Gelde, sondern in Gold zu entrichten seien. Da damals anderthalb Rubel Papier etwa einem Metallrubel an Werth gleich kamen, so bedeutete die Verfügung, wie die „Nat.-Ztg.“ hervorhebt, einen allgemeinen Zuschlag von 50 Prozent auf alle Einfuhrzölle. Vier Jahre später, im Dezember 1880, wurde für alle Importwaaren ein Zuschlag von 10 Prozent befohlen. Im Juli 1882 wurde der Zolltarif einer theilweisen Revision unterworfen, wobei wiederum die Zollsätze für eine große Zahl der wichtigsten Importartikel beträchtlich erhöht wurden. Am interessantesten für den gegenwärtigen Augenblick ist aber das am 3. Juni 1885 bestätigte Reichsrathsgutachten, welches, von einigen wenigen, bereits übermäßig hochbesteuerten Waaren abgesehen, einen Zuschlag von 20 Prozent zu den in Geltung befindlichen Goldzöllen für alle Einfuhrartikel anbefahl. Diese Maßregel brachte damals selbst in die bei Erörterung von Fragen des eigenen Landes sonst äußerst zahme russische Presse ein außergewöhnliches Oppositionsgefühl. Die „Nowoje Wremja“ erklärte, daß sie eine Schutzpolitik „en bloc“ — d. h. eine solche, welche ohne jede Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit im Einzelnen unterschiedslos den Schutzvoll erhöhe, nicht billigen könne. Brauche der Staat zur Verbesserung seines Säckels Geld, so möge er seine Steuerherrschaft auf eine weniger gewaltsame Weise und nicht an einer Stelle ansetzen, welcher den gesammten Handelsverkehr Russlands mit dem Auslande beeinflusse.

Ueber die Rheingegenden von Borsdorf ist eine furchtbare Katastrophe gekommen. Der Rhein ist aus seinen Ufern getreten, hat Dämme durchbrochen, ganze Ortschaften überschwemmt und Hunderttausende von Joch, vor wenigen Tagen noch blühende Felder, Acker und Wiesen, unter Wasser gesetzt, so daß auf Weitenlänge und mehrere Kilometer Breite oft nur noch die Baumkronen über dem Wasserspiegel erscheinen. Eine ungeheure Fläche einen wilden, reisenden See, der Alles verschlingt und vernichtet, was sich nicht rechtzeitig retten kann. Viele und auch zum Theil arme Gemeinden sind nun neuerdings und wiederholt bedroht, das und Gut zu verlieren. Das Unglück ist unabsehbar und dabei noch keine Aussicht, daß sich das Wasser verlaufen könnte. So wird aus Hohenems berichtet, daß erneuerte Regengüsse die Arbeiten an den überschwemmten Bahnstrecken wieder vollständig unmöglich machen. Die Bahnstrecke zwischen Bregenz und St. Margarethen ist in einer Länge von drei Kilometern überschwemmt. Dasselbst ist der Verkehr ganz unterbrochen. An eine Verkauung des Dammbrechens bei Hohenems ist nur zu denken, wenn rasch und mit Anwendung aller möglichen Kräfte gearbeitet wird. Eine Rettung für die überschwemmte Gegend ist aber nur durch Schließung dieser Stelle möglich. Mit halben Maßregeln, die überdies nur in langsamem Tempo angewendet werden, wird das Unglück stündlich vergrößert, da sich der Dammbrech stündlich erweitert, wodurch die unteren Rheingegenden total ruiniert werden. Bis jetzt sieht man keine Anstalten selbst zur provisorischen Abwehr noch größeren Unglücks treffen. Die Bewohner von Dauren mußten belagert werden. Bei Dornbirn hat der Rhein eine Breite von 4000 Metern angenommen. Bei Bregenz bot sich für die Insassen des nach Lindau gehenden Personenzuges ein Schauspiel, wie dies wohl selten für Eisenbahn-Reisende der Fall sein dürfte. Infolge des außerordentlich hohen Seestandes und eines ungewöhnlich heftigen Weststurmes, der namentlich in der Umgebung von Lindau durch Entwurzelung einer Menge von Obstbäumen großen Schaden anrichtete, war die Brandung an dem hier unmittelbar am See gelegenen Bahnhof eine derartige, daß die Wellen hoch über die Dächer der Waggons und mit solcher Wucht an die Fenster derselben anschlugen, daß die Insassen jeden Augenblick deren Zerschmetterung befürchteten. Nur Schritt für Schritt vermochte der Zug vorwärts zu dringen, so daß er für die kaum 4 Kilometer lange Strecke Bregenz-Lochau eine volle halbe Stunde benötigte.

Die Passagiere des erwähnten Zuges versichern, daß die Bahnfahrt im Seesturm zwar sehr interessant, aber nicht weniger als gemüthlich gewesen sei.

Wien, 3. September. Die Donau ist in weiterem Steigen begriffen und bereits in mehrere Keller der Vorstädte der Leopoldstadt und des Bezirks Landstraße eingedrungen.

Prag, 3. September. Die Vororte und die unteren Stadttheile sind überschwemmt. Bei den Rettungsarbeiten lenkerte ein Pionnierponton; bis jetzt werden sechs Pionniere vermisst. Das Wasser steigt; der Regen dauert fort. Nach authentischer Mittheilung wurden die Pionniere bei dem Bau einer Schiffsbrücke von der Hochfluth überrascht und ein Ponton mit der Mannschaft fortgetrieben. Neunzehn Pionniere werden vermisst, doch ist Hoffnung auf deren Rettung vorhanden, da das Fahrzeug nicht umgestürzt ist. — Auch in Kapsitz und Wittingau sind die Ueberschwemmungen im Wachsen.

Rom, 1. September. Infolge eines Cyclons stürzten in Formobigoldo vier Häuser ein, wobei achtzehn Tode blieben. Drei Personen liegen noch unter den Trümmern. — Ein heftiges Unwetter mit Hagelschlag und Vollenbruch, das am 31. August niederging, hat am Comersee fürchterliche Verwüstungen angerichtet. Die Gärten der Villen und der Hotels sind total zerstört, die Felder und Weinplantagen vernichtet. Die Bahnstrecke Menaggio-Portofino ist unterbrochen. — In Forna di Joldo und Caprile (Provinz Belluno) wurden durch Ueberschwemmung mehrere Häuser niedergehauen. Achtehn Personen sind dabei verunglückt.

Eine schreckliche Grubenkatastrophe. Am 29. August ereignete sich in Borslaw in Galizien eine furchtbare Grubenkatastrophe, bei welcher achtzig Arbeiter um's Leben kamen. Hierüber wird der Wiener „Deutschen Zeitung“ von dort berichtet: „Belanlich befindet sich der größte Theil der Erdwachsbergwerke in Wolanfa (bei Borslaw) im Besitze einer französischen Actiengesellschaft, sowie der Galizischen Kreditbank. Die Bergwerke der französischen Actiengesellschaft bestehen aus einigen unterirdischen Stollen von bedeutender Tiefe, zu welchen nur ein bedachter gezimmeter Schacht führt. Das Einfahren geschieht mittels einer mit Dampf betriebenen Winde, mittels welcher auch das Erdwachs aus den Werken gefördert wird. Das Erdwachs wird in geböckten Waggons, welche sowie die Arbeiterhäuser sich nächst den Gruben befinden, aufbewahrt. Am 29. August Nachmittags arbeiteten in den Gruben achtzig Arbeiter. Eben war ein Werksführer im Begriffe, anzufahren, als plötzlich alle Grubengebäude in Flammen sprang. In Nu geriethen alle Grubengebäude in Flammen und es entzündete sich eine terart starke Gluth, daß Niemand es in der Nähe aushalten konnte. Im Schachte, wo jegliche Ventilation auf einmal aufhörte, sind wahrscheinlich sämtliche Arbeiter erstickt. Zum Unglück ließ Jemand im ersten Momente der Katastrophe die Oeffnung des Schachtes verdecken, was eine Massenerstickung sämtlicher in den Gruben befindlicher Arbeiter herbeiführen mußte. Tags zuvor erstickten in den Gruben der Galizischen Kreditbank zwei Arbeiter.“

Vaterländisches.

Wilsdruff. Die Feier des Sedantages hat auch in unserer Stadt in würdiger Weise stattgefunden, trotzdem der fast den ganzen Tag über anhaltende Regen störend einwirkte. In früher Morgenstunde erlöste ein musikalischer Bedruf durch die Straßen der Stadt, säbische und private Gebäude legten Flaggenschmuck an, um so auch äußerlich den Tag zu feiern. Vormittags fand Concert auf dem Marktplatz statt, während sich im Hotel Adler eine Anzahl Kampfgenosse aus den Jahren 1870 und 1871, darunter Herr Hauptmann a. D. Kapler-Vimbach, Herr Postverwalter Jöckel u. A. zu einer kurzen Feier eingefunden hatten, bei welcher Herr Bürgermeister Fider in patriotischer Rede des hochwichtigen Tages gedachte und die anwesenden Kämpfer aus der denkwürdigen Zeit feierte, mit aller Herzgewinnung wurden auch die vom Musikchor auf dem Marktplatz intonirten deutschen Lieder mitgesungen. Inzwischen hatten Eltern und Kinder emsig nach gutem Wetter ausgesehen, aber es wollte nicht kommen, folgedessen mußte das Fest auf der Schlehewiese unterbleiben und dafür alle Säle der Stadt in Anspruch genommen werden, zuvor aber trotz des Regens ein kurzer Umzug mit der schön geschmückten und jubelnden Kinderchaar in den Straßen der Stadt gehalten. Die Bürgerschaft wanderte während des ganzen Nachmittags bis zum Abend von einem Saale zum andern, um den Spielen, der Bewirthung mit Kaffee und Kuchen, Wärschen, Brodchen und Bier, sowie der Vertheilung der reichlichen Geschenke beizuwohnen. Nach eingetretener Dunkelheit versammelte sich die ganze Kinderchaar und eine große Zahl Einwohner nochmals auf dem Marktplatz zu Abingung patriotischer Lieder, bei welcher Gelegenheit Herr Schuldirector Gerhardt mit patriotischer Wärme eine Ansprache hielt, welche zu innigem Danke für die großen Thaten vergangener Zeit, zur Treue und Liebe zu Kaiser, König und Reich und zu wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit aufforderte, nachdem der verehrte Redner namentlich den Kindern diese Tugenden dringlich ans Herz gelegt, bat derselbe, an diesem für alle Deutsche hochwichtigen Tage vor Allem dem allmächtigen Gott die Ehre zu geben und stimmte „Nun danket Alle Gott“ an, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Daß während der ganzen Feier der Marktplatz durch bengalisches Feuer und durch Illumination fast tagesshell erleuchtet war, zeugt ebenfalls für die patriotische Stimmung der Bewohner unserer Stadt. Auch in den späteren Abendstunden fanden sich in verschiedenen Restaurants Vaterlandsfreunde zu Ehren des wichtigen Tages zusammen, so u. A. hatte sich der Dienstags-Regelklub mit Frauen im Tunnel z. a. Post versammelt, um den so hochwichtigen Obentag durch Rede, Gesang und prächtige musikalische Vorträge auf dem Piano würdig zu beschließen. Und so dürfte unser Wilsdruff auch mit seiner diesjährigen Sedanfeier hinter anderen kleineren Städten gewiß nicht zurückstehen.

Auch die Dienstag Abend im Hotel zum Adler stattgefundene Zander-Vorstellung erregte sich eines guten Besuches und fanden die Leistungen allseitigen Beifall. Herr Grundmann hat durch seine Vorstellungen sich hier ein gutes Andenken gesichert. Wie wir hören, soll Sonnabend Nachmittags 4 Uhr noch für die gesammte Kinderwelt eine Vorstellung stattfinden.

Eine geistliche Musikaufführung im Do m zu W e i ß e n findet Sonntag, den 7. September nachmittags 4 Uhr statt,

bei welcher außer dortigen musikalisch hervorragenden Kräften auch zwei Dresdner Orgel-Künstler, die Herren Organisten Emil Höpner (Kreuzkirche) und Paul Janssen (Frauenkirche), mitwirken werden. Der Veranstalter dieses Concerts, Domkantor Albrich, will den Reingewinn der Gustav-Adolf-Stiftung zufließen lassen.

Neukirchen. Sonntag, den 31. August, veranstaltete der hiesige landwirtschaftliche Verein eine Sedanfeier, die nach jeder Beziehung als eine wohlgeleitete bezeichnet werden kann. Zahlreich waren die Bewohner des Ortes in dem festlich geschmückten Saale des Gasthofs erschienen, und unter diesen bemerkte man eine stattliche Zahl Krieger, die die Kriegsbentmünze von 1866 und 1870 und auch andere Auszeichnungen trugen. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Gutsbesitzer Müller, begrüßte die Festversammlung. Herr Rittersautbesitzer Premierlieutenant Wamberting brachte ein Hoch auf Sr. Majestät den deutschen Kaiser, worauf das Lied „Hell dir, im Siegerkranz“ gesungen wurde. Herr Pastor Fider gab sodann eine kurze Uebersicht über den Verlauf des Krieges und hob vor allem die Bedeutung der Schlacht bei Sedan hervor. Diefem interessanten Vortrage folgte der Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“. Hierauf brachte Herr Gemeindevorstand Rost ein Hoch auf Sr. Majestät den König von Sachsen, den siegreichen Führer des 12. Armeekorps und der 4. Armee; die Versammlung sang nun die Sachsenhymne „Den König segne Gott.“ Herr Kantor Werner, der nun das Rednerpult bestieg, gedachte der Kämpfer von 1870/71, die, als sie der König rief, alle, alle kamen und dankte ihnen vor allen den Anwesenden für die gebrachten Opfer. Es wurde nun gesungen: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“. Einer der anwesenden Kämpfer, Herr Rentier Dohland, dankte für die Ehre, die den Kämpfern erwiesen wurde, und erwähnte die jüngeren Kameraden, auch ein, wenn sie gerufen würden, nach West oder Ost, mit Gut und Blut für das geliebte deutsche Vaterland einzustehen. Ein brillantes Feuerwerk, das zwei Mitglieder des Vereins veranstalteten, beschloß diesen Teil des Festes. Lange Zeit saßen die Teilnehmer des Festes und vergnügten sich ein Jeder in seiner Weise. Allen wird dieses Fest eine schöne Erinnerung bleiben, und jeder wird dem landwirtschaftlichen Vereine Dank zollen.

Eine große Feuerbrunst, die leicht größere Ausdehnung annehmen konnte, zerstörte in den ersten Morgenstunden des letzten Sonntags in Raudorf 5 mit Getreidevorräthen gefüllte Scheunen. Nur dem geschickten Eingreifen der Köpfschneiderei freiwilligen Feuerwehr, die zuerst mit 2 Spritzen auf der Brandstätte erschien, wodurch ihr auch die erste Prämie von 30 Mk. zufließt, ist es zu danken, daß das Feuer auf die Scheunen beschränkt blieb und nicht die benachbarten Gebäude ergriff. Die Getreidevorräthe sollen wohl verschont geblieben sein, aber nicht in vollem Betrage, so daß den Betroffenen immerhin noch ein gewisser Schaden entsteht. Am Montag Abend war das Feuer noch nicht vollständig gedämpft.

Am Sonnabend Abend gegen 11 Uhr entstand in einer Restauration in der Maschinenhandstraße in Dresden Streit zwischen mehreren Gästen, wobei es zu Thätlichkeiten kam und einer der Anwesenden gewaltsam entfernt wurde. Derselbe zog in Folge dessen sein Messer, stach nach seiner Umgebung und verwundete mehrere Männer, während er einen Handarbeiter so unglücklich traf, daß derselbe auf der Stelle verstarb. Der Thäter, ebenfalls Handarbeiter, ist festgenommen worden.

In einer Leipziger Buchdruckerei war am Sonnabend Nachmittags der Maschinenmeister mit Zureichten an der Maschine beschäftigt, als plötzlich die Maschine sich in Bewegung setzte. Hierbei wurde dem Maschinenmeister die rechte Hand zermalmt. Sie hing nur noch an einzelnen Fasern an dem Arme. Der unglückliche wollte sich in seinem Schmerze über den Verlust seiner rechten Hand ein Leid anthun. Er wurde insofern von seinem Vorgesetzten abgehalten und nach dem Krankenhaus gebracht.

Hohenstein. Kommerzienrath Fröh Beck hat zur Erinnerung an die zwanzigjährige Wiederkehr des 2. September dem hiesigen Stadtrathe eine Summe von 1000 Mark überlassen, mit dem Wunsche, daß dieser Betrag zur Unterstützung bedürftiger Hinterbliebener von im Kriege gefallenen Hohensteiner Bürgern und Bürgerweibern zu verwenden sei, und zwar in der Weise, daß die Jinsen in den Jahren, in welchen kein Anlaß zur Unterstützung vorliegt, jederzeit zum Kapital geschlagen, in den Jahren aber, welche Unterstützungen ertheilen, die vollen Jahreszinsen verwendet werden.

Dippoldiswalde. Ein Unfall ereignete sich am vergangenen Sonnabend auf unserer Schmalspurbahn an der Station Malter. Der 1 Uhr 25 Minuten dort passirende Zug hatte das Unglück, daß sich ein abgeduster Wagen des um diese Zeit dort kreuzenden Güter-Zuges, bei welchem die Bremsvorrichtung versagte, in Bewegung setzte und dem Personenzug in die Flanke fuhr. Hierbei wurden drei Wagen mehr oder weniger gefährlich beschädigt. Auch haben einige Passagiere die Fensterlagen noch in den Waggons, als der Zug mit ziemlicher Verspätung hier ankam, wo die beschädigten Wagen ausrangirt wurden.

Die Reblausgefahr nähert sich in bedenklicher Weise auch den Weinbergen in Weiß. In einem großen zum Rittergut Scharenberg gehörigen Weinberggrundstück ist durch Direktor Endler die Reblaus entdeckt worden.

Aus dem mittleren Erzgebirge wird geschrieben: Die Landwirthe befinden sich zur Zeit hier in größter Verdrängnis, da nun schon seit Wochen kaum ein Tag vergeht, an welchem nicht starker Regen fällt. Die ganze schöne reichliche Hafenernte, ja in höheren Lagen auch das Sommergetreide, befindet sich noch unter freiem Himmel und kann nicht unter Dach gebracht werden. Die Kartoffeln kletten bei solcher Witterung feig, hier und da findet man schon kranke. Nur Kraut, Rüben und Klee gedeihen bei der herrschenden Nässe vorzüglich.

Der kürzlich in Wilsdorf bei Dürrösdorf verunglückte Erntearbeiter Frömmel, welcher sich beim unvorsichtigen Hinabrutschen von einem Getreidehaufen eine Hügel, die am Fuße desselben lehnte, in den Unterleib rampte und darauf mit der abgebrochen, im Leibe steden gebliebenen sechs Zolligen Metallspitze nach der Diakonissenanstalt in Dresden befohrt werden mußte, ist dafelbst nach schrecklichen Qualen seinen Verletzungen erlegen.

Dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend zur gefälligen Kenntnissnahme, daß ich von heute ab nur von mir gefertigte Waaren zu **Engrospreisen** verabsolgen lasse:
 Schaffstiefeln von Rind- und Kalbleder à P. 8-9 M.
 Zugstiefeln von Rind- und Kalbleder " " 6-9 "
 Halbschuh zum binden und Gummi " " 5-8 "
 Lange Schaffstiefeln mit u. ohne Falten " " 11-15 "
 Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen werden auf's Schnellste ausgeführt und zum **billigsten Preis** berechnet.

F. Karl Dathe,
 Schaft- und Zugstiefel-Fabrikant,
 Wilsdruff, Meissnerstrasse 255 D.

**Alle Sorten Maurer-Farben
 Geölte Wandmuster, Kanten und
 Eckverzierungen**
 in großer Auswahl zu billigen Preisen
 empfiehlt **Bruno Gerlach.**

Herbst-Neuheiten
 in Filzhüten in modernsten Farben
 und Formen,
„Jagdhüte“
 sowie Mützen für Herren und
 Knaben empfiehlt in größter Aus-
 wahl billigt
Rudolf Springsklee,
 Kürschnerstr., am Markt.

Conditorei, Café und Weinstube
A. Rossberg
 Sebastian's Nachf.,
 empfiehlt jeden Sonntag: Vanille- u. Frucht-
 Eis, Crèmeschnitte, Windbeutel, Rumburger Körn-
 chen, ff. Fleischpasteten, sowie täglich frisch Sand-
 torte, Baumkuchen, Königs-kuchen, Aschkuchen,
 Kranzkuchen, Macronen- und Apfelkuchen, ver-
 schiedenen runden und breiten Kuchen, russisch.
 Kuchen, ff. Dessert- und Theegebäck etc.
 Besten Meissner Schieler, ff. Weiss- und
 Rothwein, alten Portwein, Sherry,
 Madeira, Malaga etc.
 billigt in Flaschen und ausgemessen.

Zur Desinfection
 empfiehlt billigt
 Rohe Carbonsäuren, Chlorkalk,
 Carbonsäure-Desinfectionspulver,
 Eisenvitriol etc.
 die Drogen- & Farben-Handlung
 Wilsdruff. von Paul Kletzsch.

Dreschmaschinenöl, Riemenschmiere,
 Lederlad, Lederappretur, Ledersett,
 Prima Wagenfett, Schwefelsäure,
 die Drogen- & Farben-Handlung
 Wilsdruff. von Paul Kletzsch.

Möbelstoffe
 in reichhaltigster Auswahl empfiehlt zu billigen
 Preisen
 Wilsdruff. Carl Kircht.

Zur sichersten Entfernung von Krankheitsstoff, Motten re.
 hält sich die
Dampf-Bettfederreinigungs-Anstalt
 von **W. Mütze, Wilsdruff, Berggasse,**
 bestens empfohlen. Inletts werden zum Reinigen angenommen.

F. K. Knapp, Zahnkünstler,
 Löbtau, Reiserwitzerstr. 44
 empfiehlt sich für
schmerzloses Einsetzen von Zähnen
 sowie
 ganzen Gebissen nach neuestem System.
 Plombiren u. Reinigen von Zähnen. Nerventöden.
 Zu sprechen in Wilsdruff jeden Dienstag im Hotel
 zum Adler von Mittags 2 Uhr an bis Abends 7 Uhr.
 Auf Wunsch komme auch ins Haus.

15-20 Erdarbeiter
 sucht sofort
J. Lungwitz, Baumstr.

**Einen tüchtigen zuverlässigen
 Arbeiter suchen sofort**
Peuckert & Kühn.

Einladung.

Mit Schluß dieses Monats scheidet nach einer langjährigen ehrenvollen Wirksamkeit im hiesigen Bezirke
 der **Königliche Bezirks-, Gerichts- und Landeschularzt,**
Herr Medicinalrath Dr. Körner,
 aus den von ihm bekleideten Aemtern und zugleich aus dem Weisner Bezirke.
 Die Unterzeichneten glauben, einem in den Kreisen seiner zahlreichen Verehrer, Freunde und Berufsgenossen gehegten
 Wunsche zu entsprechen, wenn sie denselben Gelegenheit geben, noch ein Mal um die Person des Scheidenden, Ihm zu Lieb'
 und Ehren, sich zu vereinen und haben zu dem Ende auf
Sonnabend, den 20. September djs. Js., Nachmittags 4 Uhr
 im Gasthose „zur Sonne“ in Weisner ein
Festmahl

veranstaltet.
 Indem sie zu recht lebhafter Theilnahme an demselben hiermit einladen, ersuchen sie diejenigen Herren, welche solche
 beabsichtigen, ihre Theilnahme recht bald und möglichst
bis zum 15. dieses Monats
 entweder bei dem Gastwirth zur Sonne, Herrn Schauer, oder bei einem der Unterzeichneten anzumelden.
 Preis des Gedeckes: 3 Mark 25 Pf.
 Weisner, am 1. September 1890.
Caspari, **v. Kirchbach,** **Dr. Peter,** **Schiffner,**
 Oberamtsrichter. Gehelmer Regierungsrath. Rektor. Bürgermeister.
Dr. med. Schrag,
 Vorstand des ärztlichen Bezirksvereines.

Geistliche Musikaufführung

im Dome zu Meissen
Sonntag, den 7. September, 4 Uhr Nachmittags,
 zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins.
R. Ulbrich, Domkantor.

Generalversammlung des Spar- und Vorschußvereins für Deutschenbora und Umgegend,

e. G. mit unbeschränkter Gastpflicht.
Montag, den 15. September 1890, Nachm. 5 Uhr,
 im Hesse'schen Gasthose zu Deutschenbora.
 Einziger Gegenstand der Tagesordnung:
 Beschlußfassung über Auflösung und Liquidation des Vereins.
 Die Herren Vereinsmitglieder werden hierdurch freundlichst eingeladen.
M. Flössner, Dir.

Weidesettes Hammelfleisch
 empfiehlt billigt **E. Gast.**

Fette Gänse
 sind von nächstem Donnerstag an zu haben. **Moritz Saupa.**

Ein guter Zughund
 ist zu verkaufen. Näheres **Rosengasse 158.**

Schießhaus.
 Sonntag, den 7. September, öffentliche Ball-
 musik, wozu freundlichst einladet **E. Schumann.**

**Gasthof zum Erbgericht
 in Röhrsdorf.**
 Sonntag, den 7. September,
Jugendkränzchen.
D. V.

Gasthof Limbach.
 Sonntag, den 7. September,

Guter Montag,
 wozu nur hierdurch freundlichst einladet **L. Thiele.**

Gasthof Durkhardswalde.
 Sonntag, den 7. September,

Guter Montag,
 wozu freundlichst einladet **Fritsche.**

Hente Vormittag 11 Uhr verstarb nach
 längerem Leiden unser lieber, herzensguter
Hans.
 Dies zeigen nur hierdurch an
 Wilsdruff, den 3. September 1890.
 Kantor **Hentzsch u. Frau.**
 Die Beerdigung erfolgt Sonnabend früh
 8 Uhr.

Dank.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme beim Begräbniß
 unseres kleinen **Walters** und gespendeten Blumenschmuck
 sprechen wir hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank aus.
 Wilsdruff. **Familie Guhlmann.**

Schießklub.
 Heute Freitag nach dem Schießen
Generalversammlung.
 Das Erscheinen Aller erforderlich.

**Militärverein
 „Wilsdruff und Umgegend.“**
 Sonnabend, den 6. Septbr. a. c., Abends 8 Uhr,
Generalversammlung.
 Berathung über das Stiftungsfest u. s. w.
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.
Der Vorstand.

Verein Schlesier.
 Sonntag, den 7. d. M., Nachmittags 1/4 Uhr,
Generalversammlung im Rathskeller.
 Tagesordnung:
 Renowahl des bisher provisorischen Gesamtvorstandes.
 Annahme der neu ausgearbeiteten Statuten.
 Beschlußfassung über unsere aufzustellenden Sammelbüdchen
 und deren Herstellung.
 Kleine Mittheilungen.
 Alle Schlesier, welche unsere landmännliche Geselligkeit
 und unsere Wohlthätigkeitsbestrebungen mit zu fördern helfen,
 werden hiermit freundlichst eingeladen.
F. Hasehke, 1. St. Vorstand.

Heute  Freitag.

Kindenschlösschen.
 Sonntag, den 7. September, öffentliche Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **E. Kuntzsch.**

Gasthof zu Kaufbach.
 Sonntag, den 7. September,
Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **Otto Voehmann.**

Gasthof zu Blankenstein.
 Sonntag, den 7. September,
Erntefest mit Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **F. Andra.**
 Auch wird daselbst sofort ein guter Pferdejunge
 gesucht.
 Redaction, Druck und Verlag von **H. K. Berger** in Wilsdruff.
 Hierzu eine Beilage

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 71.

Freitag, den 5. September 1890.

Vänerin und Gräfin.

Roman von Theodor Wägge.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Da begehrte sie auch, es solle nicht geschehen, sie wollte es allein versuchen und sagte es mit solcher Entschlossenheit an, daß man sagen muß, sie that's wie der beste Mann. Ihre Stange hieb sie in Stücke und ließ ihm eines davon hinab, damit er es in die Quer zwischen die beiden Eiswände klemmen sollte und sich daran festhalten konnte; dann reichte sie ihm den Streich hin, um seinen Leib fest zu knüpfen, so auch das Beil, um Staffeln für seine Füße zu hauen, wenn sie ihn hoch zöge; und als dann Alles mit unsäglicher Mühe geschehen war, begann sie ihr Werk und bracht's zu Stande. Die Eiswände brach unter ihm, sowie er sich hob, aber er kam glücklich auf das eingestemmte Holzstück, und wie er mit den Füßen darauf stand, konnte er ein anderes fassen, das sie ihm reichte, auch mit dem Beile neue Löcher hauen, bis sie ihn mit ihren Händen erlangen und an's Licht ziehen konnte. Und das Brennel hat Hände, was die greifen, kommt nicht wieder los.

Ich habe sie gesehen, sagte der Legationrath, sie scheint allerdings sehr kräftig zu sein.

Man sagt's dem Schlag dort nach, daß er von den Niesen abstammen soll, welche in uralter Zeit zuerst das Schweizerland bewohnten, lachte Herr Murhard. So ein echtes Rahl, wie das eine ist, fürchtet sich vor keiner Last. Wie der junge Herr auf dem Eise lag, kam die Schwäche über ihn. Seine Glieder waren erschlagen und steif, so nahm ihn Brennel auf ihren Arm und trug ihn in die Sennhütte hinab, wo er fast eine Woche zubrachte, ehe er sich erholt und nach Thun hinab konnte.

Dann hat er aus Dankbarkeit seine Ketterin und ihren Vater hierher versetzt, fiel Springfeld ein.

Das that er, aber es war wiederum ein lustiger Streich. Statt den Mathias ein Stück Geld zu geben, wodurch sich der Mann daheim geholfen hätte, überredete er den alten Herrn und machte Babetten die Sache so süß, daß sie es mit ihm zu Stande brachte. Nun sitzt der Senn auf dem Kobelhof und macht seine Sache gut genug, aber eine kostbare Dankbarkeit bleibt bei alledem.

Sie glauben also, daß der Graf dabei zu kurz kommt? Wo soll's hinaus? rief der Major. Sie haben gebaut und gewirtschaftet; ein neues Haus aufgerichtet, den Viehstand groß gemacht, der Hof ist so stattlich, wie einer von den besten im ganzen Land. Das kostet Geld, und die Wirtschaft hier unten kostet auch Geld. So ein Herr will sich nicht einschränken und kann's auch nicht. Ich habe ein Capital hergegeben, des Bübli's wegen, sonst hätte ich's nicht gethan. Es muß aber bald hier eine andere Wirtschaft beginnen, und ich hab' meinen Plan gemacht. Babette soll den Platz einnehmen, der ihr gehört, und aus dem jungen Herrn soll ein vernünftig Wesen werden, damit wird's gehen.

Der Baron war ganz damit einverstanden, und als Fräulein Babette kam, um die beiden Herren in's Haus und an den Tisch zu bitten, fand sie sie so vertraulich beisammen plaudernd, wie sie es noch nicht gesehen.

Am nächsten Tage ließ der alte Herr seinen Sohn zu sich rufen und hielt mit ihm ein langes Gespräch unter vier Augen. Er war ungewöhnlich heiter und lebendig, aber immer mit derselben Würdigkeit umgeben, die ihm zur Natur geworden war. Sein alter Diener hatte ihm ein reines weißes Halstuch reichen müssen, niemals trug er ein schwarzes; sein Haar war wohl geordnet und tupirt, die gestreifte Wamschette lag auf seiner schmalen, feinen Hand. So sah er in dem grünen Damaststuhl und empfing den Sohn mit seinen wohlgefällig missenden Blicken.

Sehe Dich hierher zu mir, Rudolf, sagte er, ich freue mich, Dich zu sehen, Du bist doch wohl?

Sehr wohl, lieber Vater.

Das Abenteuer auf dem See ist Dir somit gut bekommen?

Ich habe keine üblen Folgen davon.

Aber unser lieber Gott, Deine lebenswürdige Cousine.

Ich denke, es wird ihr ebenfalls nicht geschadet haben, sagte Rudolf. Ich habe am Fenster mit ihr gesprochen. Sie wird zu uns herunter kommen.

Hoffentlich wirst Du sie nicht wieder in solche Gefahren bringen, lächelte der Graf, indem er sanft mit den Fingern drohte.

Gewiß nicht, aber sie hatte Schuld daran.

Lydia gehört zu den Frauen, deren lebhafteste Einbildungskraft bei Allem, was sie thun, vorherrscht. Sie ist sehr jung verheiratet worden und ist, wie ich glaube, nicht besonders glücklich gewesen. Jetzt sucht sie ihren Neigungen zu folgen, und wenn ich nicht irre, mein lieber Freund, sind diese Dir sehr gütlich.

Eine hellere Röthe sammelte sich auf Rudolfs Stirn, er machte eine unruhige Bewegung, die seines Vaters Ausspruch abzulugnen suchte.

Nun, ich denke, Du hast nicht darüber zu erschrecken, fuhr der alte Herr fort, auch will ich durchaus keine Bekennnisse von Dir verlangen. Nur einige Bemerkungen möchte ich Dir machen und einige Rathschläge geben, wenn Du nichts dagegen hast.

Der Sohn war gewöhnt, seinen Vater mit Ehrfurcht zu betrachten. Er empfand in dessen Nähe vor dieser gütigen Würde, welche niemals sich vergaß, nie eine Leidenschaft sich bekommen ließ, eine gläubige Unterwerfung. Niemals erinnerte

er sich, von seinem Vater ein hartes Wort gehört zu haben, nie hatte er ihm einen Befehl erteilt, eben so wenig seinen Willen gehoramt. In seiner Kindheit hatte die Mutter mit fröhlichen raschen Beschlüssen über den Knaben bestimmt, dann hatte Fräulein Babette ihn behütet, der Vater aber hatte ihn immer seinen eigenen Weg gehen lassen. Er erkannte bald, daß eine andere Natur in seinem Sohne sei, als seine eigene war, ein anderer Charakter sich daraus bilde, und er wehrte diesem nicht, sich nach seinen Grundlagen zu entwickeln. Als er jetzt bei ihm saß, überdachte er dies Alles und schien damit zufrieden zu sein. Du bist jetzt vier und zwanzig Jahre alt, sagte er, also ein fertiger Mensch, dessen Leben und Zukunft geordnet sein muß. Was denkst Du nun darüber, mein Kind? Welche Pläne hast Du Dir gemacht? Welches Ziel hast Du Dir gesetzt?

Mein Ziel ist nicht weit gesteckt, lieber Vater, erwiderte Rudolf. Ich glaube auch nicht, setzte er hinzu, daß ich danach trachten könnte, mehr zu erreichen — als ich besitze. Und was besitzt Du denn? fragte der alte Herr lächelnd.

Ich glaube, Zufriedenheit genug, um ein einfaches Leben zu führen und nicht nach der großen Welt zu verlangen.

Und was kennst Du denn von der Welt?

Nichts, lieber Vater, das ist wahr, allein ich denke, das ist auch nicht nöthig, wenn ich sie entbehren kann.

Du möchtest also am liebsten so weiter leben, wie es bisher geschehen. Wirst Du das können, Rudolf?

Warum sollte ich es nicht können?

Du hast bis jetzt ein sehr ungebundenes Leben geführt, hast Dich sehr wenig ernsthaft beschäftigt. Ein junger Mann in der glücklichen Lage, nicht arbeiten zu müssen, kann Gefallen daran finden, einige Jahre mit jugendlichen Zerstreuungen hinzubringen; allein, das kann nicht immer so bleiben.

Es soll auch nicht immer so bleiben, erwiderte Rudolf, ich will arbeiten, lieber Vater, und thue es schon. Die neue Wirtschaft giebt mir manche Gelegenheit dazu und wird mir deren noch mehr bieten.

Ein Bauernhof kann einen Bauern beschäftigen, sagte der alte Herr, Dich wird das bald ermüden und langweilen. — Du kannst doch kein Bauer werden, fuhr er lächelnd fort; wenn das möglich wäre, so würde ich es in der Ordnung finden. Wärst Du des Mathias Sohn, sährst den Pflug und wartetest Dein Vieh, so hättest Du Deine Lebensbestimmung fertig vor Dir. Allein Du bist mein Sohn, bist Graf Rudolf Grafen; das dürfen wir Beide nicht vergessen und eben jetzt am allerwenigsten.

Er legte seine durchsichtige Hand auf die Schulter des jungen Grafen und klickte ihn liebevoll und gütig an. Wie lange wird es noch dauern, sagte er, so wirst Du allein sein und mein väterlicher Rath ist auf ewig verstummt. Ehe es dahin kommt, möchte ich aber doch gern eine Sicherheit mit auf den Weg nehmen, daß Dein Weg ein geordneter sei. Du bist in dem Alter, Rudolf, wo ein junger Mann an eine Lebensgefährtin denken muß. Hast Du schon daran gedacht?

Die hellere Röthe trat wieder auf die Stirn des Sohnes, und der alte Herr lächelte stärker und nickte ihm freundlich zu. Ich sehe wohl, Du hast daran gedacht, fuhr er fort, vielleicht auch schon, ehe das Glück und Lydia zuführte. Aufrichtig, Rudolf, hast Du schon früher daran gedacht?

Ja, Vater! antwortete er, seine ehrlichen Augen aufhebend.

Das heißt, Du dachtest an eine Andere, an Eine, der Dein dankbares Herz sich zuwandte?

Ja, lieber Vater! sagte Rudolf mit großer Stärke.

Gut, mein Sohn. Hättest Du sie zu mir geführt, ich würde sie nicht verworfen haben. Nein, ich hätte es nicht gethan, denn ich weiß, was sie werth ist, und ich kümmere mich nicht um Vorurtheile.

Ich verachte sie! rief Rudolf lebhaft aus. Wenn aber das Deine Meinung ist, theurer Vater, wenn ich wagen darf, Dir Alles zu gestehen —

Still! unterbrach ihn der alte Herr, höre erst an, was ich Dir mittheilen muß. Alles hat sich verändert. Ich sagte, daß ich nicht nach den Meinungen der Menschen gefragt haben würde, weil ich weiß, daß der Gegenstand Deiner dankbaren Gefühle besser ist, als Viele, die in der gesellschaftlichen Reihe höher zu stehen glauben.

Nicht Dankbarkeit ist es allein, sagte Rudolf, es ist eben, wie Du sagst, ihr wahrer menschlicher Werth, oder ich weiß nicht, was mich zu ihr zog.

Nenne es, wie Du willst, antwortete der alte Herr, ich würde zunächst glauben, daß die Einsamkeit Deines Lebens, Deine Unbekanntheit mit anderen Frauen, die Gewohnheit, ihr Dein Vertrauen zu schenken, bei ihr und mit ihr zu sein, auf Deine Empfindungen einwirkte. Nun plötzlich ist ein neuer Stern an Deinem Himmel aufgegangen, ein schöner, glänzender Stern, es ist also eben so natürlich, daß die andern davor erbleichen.

Rudolf richtete sich erschrocken auf und fragte mit bewegter Stimme: Wer ist das?

Beruhige Dich! lächelte der alte Herr; aber ist es nicht so, Rudolf? Aufrichtig, mein Sohn, denkst Du nicht an Lydia?

Rudolf senkte seinen Kopf nieder, er vermochte es nicht, seines Vaters Blick auszuhalten. Er murmelte ein paar unverständliche Worte, die wie: Ja, aber dennoch — klangen.

Dennoch ringst Du gegen die fremde Gewalt und suchst ihr zu entkommen, fuhr sein Vater fort, allein es will nichts helfen, Du bist einmal gefangen. Es ist kein Unrecht dabei, mein Kind, ich freue mich herzlich darüber und will Dich voll-

ständig beruhigen, denn Du sollst es wissen, daß sie es von ganzem Herzen wünscht, daß Lydia Dich beglücken möge.

Sie? Ist es möglich! fragte Rudolf aufblickend.

Sie war hier, sagte der alte Herr, wir haben aufrichtig gesprochen.

Sie war bei Dir?

Ja. Es ist ein vortreffliches Mädchen, ich bewundere ihren Verstand und ihren Charakter.

Was sagte sie? Was wollte sie?

Ich will Dir den Auszug unserer Unterredung mittheilen. Jedes Mädchen sieht scharf, wenn ihr Herz theilhaftig ist, mag sie im Palast oder in der Hütte geboren sein. Sie führte das Gespräch mit Klugheit auf den Besuch der Gräfin, auf die Verhältnisse und auf die glückliche passende Partie für Dich, wenn Du Dich mit ihr vermähltest.

Das glaubt sie! sagte Rudolf, indem er aufstehen wollte, aber sein Vater hielt ihn davon zurück.

Warum sollte sie nicht glauben, was Jeder glauben muß, fuhr er fort, und was Du selbst am besten weißt? Ja, mein liebes Kind, es wäre ein Glück, das ich mit Freuden kommen sehe, wie Sonnenglanz für mein Alter. Mit geheimer Furcht habe ich mich oft nach Deiner Zukunft gefragt. Dein Erbtheil ist nicht bedeutend. Was ich außer diesem kleinen Gute besitze, außer meinen Kunstschätzen und Büchern in diesem Hause, hat sich verringert. Lydia ist reich, Du wirst mit ihrer Hand zugleich der Besitzer bedeutender Güter, und auch dies weiß die gute, verständige Babette, auch von dieser Seite zeigte sie mir Dein Glück und den Glanz Deines Namens.

Babette! flüsterte Rudolf.

Die ekle, treue Seele! Du hast keine, die inniger an Dir hängt. Folge nur ihren und meinen Wünschen, sei so glücklich, wie Du es sein kannst, und jetzt, mein Sohn, jetzt wo es keinen Zweifel mehr für Dich geben kann, benutze die Günst der Verhältnisse. Ein Mann muß immer lüth sein, auch in der Liebe muß er entschlossen handeln. Bringe mir bald Deine Braut, meine liebe Tochter, in meine Keme.

Rudolf! Wo ist er? rief im Garten Lydias Stimme. Seine Hand, die sein Vater festhielt, zitterte und zuckte.

Nur Geduld! sagte der alte Herr, sein und würdig lächelnd. Ein Ruf von ihr bringt ja eine wahre Revolution in Dir hervor. Geh' hin, Rudolf, geh', mein Sohn. Nimm aus und erobere Dir Dein Königreich.

Ich will's versuchen, Vater! erwiderte der junge Mann, während der alte Herr ihn unarmig und lächelte, dann begleitete er ihn bis zur Thür, klopfte leise auf seine Schulter und entließ ihn.

Er stand am Fenster, als sein Sohn hinaustrat, und sah, wie Lydia ihm entgegen eilte. Wie froh und wie schön sah sie aus, und welche Veränderung war mit ihr vorgegangen. Sie hatte sich zum ersten Male wie eine reiche, vornehme Dame gekleidet und geschmückt. Statt des einfachen Reisekleides trug sie eine kostbare Robe, Spitzen und edle Steine glänzten und funkelteten an ihr, goldenes Schmuckwerk schimmerte ihm entgegen.

Der alte Herr rieb seine zarten, schmalen Hände und lächelte entzückt. Sein Sohn stand gelendet vor der reizenden Erscheinung und küßte ihre Hand. Sein Gesicht war roth von dem rebellischen Blut, das sie durch seine Adern jagte, aber er hörte ihr fröhliches Lachen, er hörte ihre metallvolle Stimme, und der Vater sagte leise vor sich hin: Sie wird ihm schon Muth machen, sie, die Dame aus dem Salon, ihm, dem blöden Schäfer. Er wird bald die Schen überwinden haben. Ein Mensch gewöhnt sich an Alles, an den Bettelstab sowohl, wie an eine Krone.

Der alte Herr wußte nicht, was Lydia zu dieser plötzlichen Metamorphose bewegt hatte, aber er kam zu dem richtigen Schluß, die schöne Gräfin wolle sich ihrem schüchternen Geliebten im vollen Glanze ihrer Reize zeigen und ihn damit bezaubern.

Er wußte nicht, daß sie diesen Entschluß erst vor einer Stunde gefaßt hatte, als der Legationrath ihr seinen Besuch machte, um ihr Glück zu ihrer Gensung zu wünschen. Nachdem er sich zu ihr gesetzt und seine Einleitungen getroffen hatte, nach einer Reihe von Scherzen über ihr Abenteuer und über das Verderben, welches dabei ihren Anzug getroffen, setzte er mit ironischer Warnung hinzu: Ich denke, es wird an diesem einen Anzuge genug sein, und eine göttliche Warnung darin sich geltend machen.

Ich habe wirklich die Lust verloren, mich in Gefahren zu begeben und darin umzukommen, erwiderte sie.

Wenn das der Fall ist, lächelte er, so thäten wir am besten, unsere Reise fortzusetzen.

Warum?

Weil in diesem romantischen Landhause so viele Geheimnisse stecken, daß ich fürchte, die Gefahren werden kein Ende nehmen.

Welche schreckliche Geheimnisse haben Sie ausgewittert, theurer Freund? fragte sie.

O, ich glaube, es ist damit nicht zu spaßen, und möchte Niemandem raten, die Katastrophe abzuwarten.

Gewiß eine entsetzlich blutige und grauenvolle. Im Gegentheil eine sehr lustige. Eine Hochzeit.

Lydia legte sich in den Stuhl zurück. Ihre Augen füllten sich mit Spott und Zusehenheit. Also eine Hochzeit. Wer wird heirathen?

Ein junger Herr, der so unschuldig aussieht, wie Endymion, als die schöne Diana ihn im Schlafe erblickte. In der That ist dies ein ganz vortrefflicher Vergleich, fuhr er fort. Ein Jäger und Hirt, ein lebenswürdiger Naturmensch,

der von den Sünden dieser Welt nichts weiß, wird von einer Göttin erdacht, die es allerliebste findet, mit ihm durch Klug und Hain zu schreiten, und idyllische Träume träumt. Diana ahnte nicht, daß ihr Endymion schon von einem Pfeile getroffen wurde; daß dieser Berräuber in seiner Hütte — Hören Sie auf, fiel Lydia ein. Sagen Sie mir einfach, wie diese glückselige Nebenbuhlerin Diana's heißt. Babette heißt sie.

Sie lachte hell auf. Nonsens, mein würdiger Freund; von diesem stridenden und tosenden Ungeheuer hat Diana nichts zu besorgen.

Rehren wir aus der Geschichte der abenteuerlustigen Göttin zur Geschichte dieses Hauses zurück, erwiderte er, und betrachten wir die Sache ohne alle Romantik, wie sie ist, so verhält es sich damit sehr natürlich. Babette ist von guter Familie, als Waise in dies Haus gekommen, als sie sechzehn Jahre alt war. Sie fand einen zehnjährigen Knaben dort vor, und als dessen Mutter drei Jahre darauf starb, half sie ihn erziehen, und er lohnte ihre Liebe mit seiner innigen Anhänglichkeit. So ist es fortgegangen bis vor wenigen Tagen, und alle Welt wartet darauf, wann Hochzeit sein würde.

Küßt sie nur warten, lachte Lydia. Am meisten aber wartet der grimmige Major, und Fräulein Babette ist allerdings keine zu verachtende Partie, denn dieser Löpel, der nichts Angenehmeres auf Erden kennt, als Baggen sparen, spart für die liebliche gräßliche Braut in Mariahof.

Sehr lustig! Sehr lächerlich! rief Lydia, aber fort damit! Wenn er dies häusliche Ungeheuer begehrte, stand es ihm nicht schon längst zu Diensten? Mein bescheidener Cousin hat besseren Geschmack. Niemals hat er daran gedacht, sich so weit zu verweisen.

Es ist möglich, daß sein Geschmack noch eine seltsamere Richtung genommen hat, lachte Herr von Springfeld.

Was meinen Sie damit? fragte sie lebhaft. Sie meinen mich, Sie finden das noch seltsamer — nicht wahr? Wenn es so wäre — sie stützte den Kopf in ihre Hand und sah ihn an.

Erwarten Sie meinen Rath darüber? fragte er.

Nein. Niemandes Rath, ich bin mündig. Mein Cousin ist ein junger Mann, den ich sehr hochschätze seiner schönen und guten Eigenschaften wegen. Ja, ich wiederhole es Ihnen ernsthaft, seiner schönen und herrlichen Eigenschaften wegen! Er hat allerdings nicht die seine Politur unserer Herren aus der Gesellschaft, aber was thut das! Phrasen auswendig lernen kann ein Jeder; abgeschliffen, wie ein verbrauchtes Goldstück, das durch unzählige Hände wandert, wird man leicht, aber hier — hier! — sie tippte mit den Fingern auf ihre Brust — das Herz an der rechten Stelle haben, ehrlich und offen denken und handeln, das ist nicht Jedermanns Sache.

Ihr Gesicht glühte, sie war aufgeregt und ging auf und ab. Herr von Springfeld blieb sitzen, seine Hände gekreuzt und seine Daumen um einander rollend. Ich hoffe nicht, sagte er mit unerschütterlicher Sanftmuth, daß Sie an meiner Offenheit und Ehrlichkeit zweifeln. Eben dadurch bin ich bestimmt worden, Ihnen zu sagen, was ich sagte. Nicht mein Interesse verfolge ich. Ich denke allein an Ihr Glück, meine theure Freundin, um dessentwillen allein bin ich besorgt. Ihr Jugendfreund erscheint Ihnen als eine reine edle Natur. Ihr Herz feiert daran ein Frühlingfest und glaubt, ein neues Leben beginnen zu können, vielleicht ein Schönerleben würdig für einen Schöferroman, aber bedenken Sie wohl, was Sie thun. Wir können nicht von uns abstreifen, was uns angeht und anerkennen ist; um glücklich zu sein, muß das Glück, das wir suchen, zu uns passen. Ein Bauer, dem ein Stern an den Noth geheset wird, wird bald sein Glück verwünschen, und wie interessant es auch immer scheinen mag, einen jungen unerfahrenen Mann mit Liebe zu beglücken, in ihm das Ideal für ein vom reinsten Glück verschöntes Menschenleben zu sehen, es ist wohl zu bedenken, ob nicht das Unglück damit sich statt dessen an Alle heftet, die so Unnatürliches verlangen.

Lydia wandte sich rasch zu ihm um. Sie sind mein bewährter Freund, sagte sie, wir kennen uns Beide. Sind Sie mit Ihrem Sermon fertig?

Ich kann nichts weiter hinzufügen. So dunke ich Ihnen. Auf Ihre Ergebenheit kann ich zählen. Ich habe einen Auftrag für Sie.

An Fräulein Babette. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß sie sich den Schein giebt, als habe sie nie daran gedacht, Wänsche zu hegen, und daß sie mit dem alten Herrn ganz einverstanden ist, Niemand sei würdiger, ihren Platz einzunehmen, als Gräfin Lydia.

Ich verzeihe Ihnen Ihren Spott, erwiderte Lydia, jetzt hören Sie mich an. Haben Sie eine junge Bäuerin hier bemerkt, welche Brenelli heißt?

Allerdings. Was ist mit ihr?

Dies Mädchen hat mir einen großen Dienst erwiesen, den ich ihr vergelten muß. Sie hat uns bei der Landung auf dem See beigehtanden, und ohne ihre Hilfe würden wir wahrscheinlich verunglückt sein.

Davon weiß kein Mensch etwas! So sage ich es Ihnen. Graf Rudolf wird es nicht der Mühe werth gefunden haben, darüber zu sprechen.

Aber das ist merkwürdig genug. Das Mädchen hat ihm schon einmal sein Leben gerettet. Hat er Ihnen das erzählt? Nein.

Dafür hat er sie mit ihrem Vater hierher versetzt und überreich belohnt. Es ist ein in ihrer Art hervorragendes Geschöpf mit plastischen Formen.

Ein lebhafter Unwille malte sich in Lydias Gesicht. Dies Mädchen, der mein Cousin, Graf Rudolf, seine Dankbarkeit bezogte, ist die Tochter des Mannes auf seinem Hofe dort oben auf dem Berge. Ich wünsche von Ihnen, Herr Baron, daß Sie sich zu ihrem Vater begeben und ihm sagen, daß ich gern etwas für seine Tochter thun möchte. Das Mädchen hat, wie ich nicht zweifle, irgend einen Knecht oder Bauer, der sich um sie bewirbt. Ich will ihr ein reichliches Hochzeitsgeschenk geben. Erkundigen Sie sich bei dem Vater und lassen Sie ihn oder das Mädchen selbst aussprechen, was sie wünschen.

Sie wollen überall glücklich Paare machen! lachte der Baron. Ich werde mein Möglichstes thun, um Ihre edlen Absichten zu erfüllen.

Inzwischen werde ich mit Rudolf heute in die Stadt

fahren und dort die verschiedenen Sammlungen und sonstige Herrlichkeiten besichtigen.

Auch das ist sehr gut, damit ich ungestört meinen Auftrag ausführen kann.

Es wird mir lieb sein, wenn ich dem armen Mädchen Gutes thun kann, sagte sie nochmals, als er Abschied nahm. Ich habe zwei Tausend Francs dafür eben übrig; sollte das nicht genug sein, so auch mehr. Was wir vorhaben, muß in zwischen geheim bleiben.

Wo so viel Geheimniß ist, kommt es auf eine Kleinigkeit mehr oder weniger nicht an, sagte er scherzend. Wir werden dem Hirtenkind mit einer solchen Summe zu viele Pränztigame auf den Hals laden, wie ich besorge.

Als er fort war, ließ Lydia sich ankleiden und wählte die reichsten und geschmackvollsten Gegenstände, welche sie besaß. Ihre Kammerfrau lebte auf, als sie hörte, daß die Zeit — der Niedrigkeit vorüber sei, und bestrebe sich, alles Versäumte nachzuholen. Sie freute sich aber auch dafür mit innigster Selbstbefriedigung über ihr Werk, als sie die Gräfin im Garten sah, der halb wilde Cousin sie anstaunte und kaum zu beruhigen wagte, und Fräulein Babette in unterthänigster Freundlichkeit umherkriechte, daß ihr die Tasse aus der Hand fiel. — Nach einer Stunde fuhr Lydia mit ihrem Cousin in die Stadt. In dem weißen Cashmirmantel sah sie wie eine Fürstin aus, aber der Herr Cousin in dem grauen Mädchen wollte der Kammerfrau gar nicht gefallen. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Ein furchterliches Unglück ereignete sich, wie aus New-York gemeldet wird, am 22. August auf der Gebirgsseisenbahn in der Nachbarschaft von Reading. Ein mit Passagieren vollbesetzter Wagen löste sich auf der Spitze des Berges Penn in einer Höhe von 800 Fuß oberhalb der Stadt, los und rollte mit furchtbarer Geschwindigkeit den Berg hinunter, bis er über einen 50 Fuß hohen Damm geschleubert wurde. Fünf Personen wurden auf der Stelle getödtet und viele andere trugen Verletzungen davon.

Aus Krakau wird berichtet: Während der militärischen Übung auf dem hiesigen Erzerzerplatze ereignete sich dieser Tage ein tragischer Fall. Ein Offizier, Lieutenant Josef Polkatscher vom 57. Infanterie-Regiment, versetzte einem widerspenstigen Soldaten, einem Reservisten, einen Säbelhieb, der den sofortigen Tod des Soldaten herbeiführte. Hierauf tödtete sich der Offizier auf dem Erzerzerplatze selbst. Beide Leichen wurden in das Garnisonshospital gebracht.

* Wüste Gefellen. Furchterliche Szenen spielten sich am 18. v. M. in einem vollbesetzten Ausflugszuge etwa 15 Meilen westlich von Cincinnati ab. Einige berauschte Arbeiter stiegen ein und begannen Streit miteinander. Revolver wurden gezogen und der Zank artete in einen Kampf aus, während dessen Schuß auf Schuß in rascher Reihenfolge fiel. Als endlich Ruhe einkehrte und der Pulverrauch sich verzog, wurden sechs Personen todt auf dem Boden liegend vorgefunden, darunter 2 Passagiere, die mit dem Kampfe nichts zu thun hatten. Eine derselben, eine Frau, die einen Schuß durch den Kopf erhalten, hielt ein Kind in den Armen, das unverehrt geblieben war.

* Drei Personen ertrunken. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch auf der Spree bei Grünau. In dem einsam bei Schmödewitz stehenden Hause der Wäscherin Frau Bahle wohnten drei junge Männer, die nach Grünau zogen, um von dort einige Lebensmittel nach ihrem einsamen Sommerhause zu schaffen. Die drei Bewohner waren aus Berlin und erwarteten für den nächsten Tag den Besuch ihrer dortigen Verwandten. Als sie in Grünau ihre Einkäufe besorgt und das Boot damit gefüllt hatten, bestiegen sie es in Begleitung eines vierten Fahrgastes zur Rückkehr nach Schmödewitz. Aber kaum waren sie eine Viertelstunde gefahren, als der Kahn von unten Wasser bekam. Es dauerte nur einige Sekunden und das Boot sank mit seinen Insassen in die Tiefe. Nur der hünzige Fahrgast konnte sich durch Schwimmen retten, die drei Anderen aber mußten ertrinken.

* Einem bemerkenswerthen Unglücksfalle ist in Berlin ein sechsjähriges Mädchen zum Opfer gefallen. Das Kind spielte mit einer Katze, als das Thier in plötzlicher Wuth auf das Mädchen zusprang und es in die Finger der rechten Hand biß. Anfangs schenkte die Eltern der unbedeutenden Verletzung keine Beachtung. Nach Verlauf dreier Tage waren jedoch zwei der verletzten Finger so bösigartig angeschwollen, daß die Eltern einen Arzt zu Rathe zogen. Derselbe erkannte sofort die Gefährlichkeit der Wunden, die deutliche Spuren einer Blutvergiftung zeigten; es blieb also nichts übrig, als zu einer Operation zu schreiten. Der Arzt hat dem Kinde beide Finger abgenommen, da ohne diese Amputation das Leben bedroht erschien. Die Beobachtung, daß der Biß einer gereizten

Katze schwere Folgen nach sich ziehen kann, ist übrigens schon häufiger gemacht worden.

* Verhungerter in London. Einem parlamentarischen Ausschuß zufolge sind im verfloßenen Jahre in London, der reichsten Stadt der Welt, 27 Personen buchstäblich verhungert. Der Wahrspruch der Leichenschau-Jury lautete entweder auf Tod durch Hunger oder Tod beschleunigt durch Hunger.

* Edison hat sein Phonographenpatent um 5 600 000 Mark an eine Actiengesellschaft verkauft.

* Ein schwerer Orkan, von Blich und Donner begleitet, zerstörte theilweise das Dorf Brassus im waadtländischen Jura in der Schweiz. 70 Häuser sind mehr oder weniger demolirt, viele Familien obdachlos. Ganze Straßen von Gemeindefeldern und Privatwaldungen sind vernichtet.

* Eine Schreckenshat. Ein serbisches Blatt berichtet aus Slavisch-Brod: Auf dem Berge Sveti-Petko in der Nähe des letztgenannten Ortes war eine Menge Volk zu der alljährlich sich wiederholenden Wallfahrt versammelt. Während die Gläubigen ihre Andacht verrichteten, hütete ein etwa neunjähriges Mädchen Schweine in der Nähe des Berges. Da kamen vier Zigeunerinnen, Schleppten das Kind weg, zerbrachen ihm einen Arm und ein Bein und wollten ihm auch die Augen ausstechen, um dann mit dem armen Kinde bettelnd durch's Land zu ziehen. Da kam zum Glück noch rechtzeitig ein Bauer aus Ljessche in Bosnien, bei dessen Anblick drei der schrecklichen Weiber die Flucht ergriffen, während der Anstößling das vierte erfaßte und zur Behörde schlepte.


* So mancher bisher räthselhafte Fall von Vergiftung, der nach dem Genuße von Fleisch beobachtet wurde, dürfte Erklärung in einer Entdeckung finden, die ein Pariser Fleischerbestauer vor einigen Monaten machte. Derselbe fand durch eine Reihe von Experimenten heraus, daß der Tabakrauch jedes von ihm durchdrungenes Fleisch giftig mache, und zwar mit absolut tödtlicher Wirkung. Ein Hund, dem man den verführerischen Leckerbissen eines Stückes von Tabakrauch berührten Rindfleisch anbot, wies denselben mit Entschiedenheit zurück, ließ sich aber betrügen und genoß das Fleisch, als man es ihm kleingeschnitten und in Brod verpackt darreichte. Zwanzig Minuten darauf verendete das Thier unter allen Symptomen der Vergiftung. Derselbe Wirkung trat auch bei anderen Thieren ein, und nicht nur beim rohen Fleisch, sondern auch beim gebratenen, gekochten, gerösteten, kurzum Fleisch in allerlei Zubereitungen, insofern es dem Tabakrauch ausgesetzt gewesen. Auch die stärkste Siedehitze und der Prozeß des Kochens kann das Nitroingift nicht entfernen, die Wirkung ist eine unsehbare, wenn sie auch nicht immer gleich rasch eintritt. Wenn weitere Beobachtungen die Behauptung des Pariser bestätigen, so ist die gänzliche Verbannung der Cigarette und Tabakpfeife bei Leuten, die mit Fleisch hantieren, welches feilhaben oder austreten, im Interesse der öffentlichen Gesundheit dringend geboten.

* Reminiscenzen vom Sängerkette. Daß die fremden Sänger nur die freundlichsten Erinnerungen an Wien mit nach Hause genommen haben, daß sie von dieser Stadt und deren Bewohner nur in enthusiastischen Ausdrücken zu erzählen wissen, das scheint nach den Erfahrungen der Festtage ungewiss zu sein. Die Ergebnisse einzelner Festtheilnehmer haben auf diese einen so starken Eindruck gemacht, daß sie im Lobe Wiens sich kaum genug thun konnten. Zwei Hamburger Sangesbrüder kauften sich in einer Delikatessen-Handlung am hohen Markt für einige „Zehner!“ Schinken, um ihren Morgenappetit zu stillen. Beim Vorlassen des Locales passierte dem einen Sangesbrüder das Unglück, eine Flasche mit Nixel Pilsener von der Stellage herabzuwerfen, die natürlich sofort in Brüche ging. Der beiden Sänger machten Recht, um an der Casse den Preis für die „Gefallene“ zu erlegen; aber das Fräulein lehnte die Bezahlung ab, mit der zarten Bemerkung, daß der Schaden doch nicht abichtlich geschieden sei und für Zufälligkeiten Niemand verantwortlich gemacht werden könne. „Na, so was sollte bei uns in Hamburg passieren — so lieb kann man doch nur in Wien sein“, meinten die verdutzt ersehauenden Sangesbrüder. In einem vollgepfropften Tramwaywaggon fuhr ein süddeutscher Sänger zur zweiten Hauptausführung, neben einer Wienerin sitzend, mit welcher er im lebhaftesten Gespräch blieb. Da bemerkte der Fremde, daß von seinem Sonnenschirm das Verschlußband abgerissen sei und der Schirm fortwährend die Neigung zum Ausinanderfallen verrathe. „Geben Sie mir den Schirm, Herr Sänger“, spricht die Dame, „ich werde das Band sofort annähen.“ Sie zog Nadel und Zwirn aus einem niedlichen Täschchen, vollbrachte im Nu die Arbeit, und schwer war es ihr, sich einer Unanornung des Süddeutschen zu erwehren. „So viel Gemüthlichkeit und Liebendwürdigkeit habe ich noch nirgends gefunden.“ Mit diesen Worten des Dankes schied der entzückte Sängergast von der freundlichen Wienerin.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon

PATENT



Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser sich rasch 1-2 Minuten auf lösen, alsdann erst rühre man um, und ein Glas erfrischendes limonade ist fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malwein-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgossen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patentirt in den meisten Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbetriebsreisen, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie für Bälle, Concerte, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei gesundes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mt. 65
à 5 „ „ „ 35
Kistchen mit 96 „ „ „ 9 „ 60

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorräthig, oder werden auf Verlangen von denselben bestellt.